

Rolf Selbmann: Dichterdenkmal in Deutschland, Literaturgeschichte in Erz und Stein, J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, 1988, V, 220 Seiten mit 196 Abbildungen, Leinen, 110 DM

Schauen wir uns um, so wird überall restauriert, musealisiert, womöglich postmodern zitiert, auch „Wiedergutmachung“ geleistet an vergessenen Dichtern, Wilhelm Raabe in Holzminen zum Beispiel, oder an verfolgten und emigrierten Poeten wie Heinrich Heine. Aber neue Denkmäler entstehen nicht mehr. Es seien denn Motivfiguren wie E. T. A. Hoffmann und sein Hund Berganza in Bamberg oder allegorische Darstellungen, zumeist weiblich, wie der Schwabinger Wedekind-Brunnen. Eine Ausnahme sind vielleicht die Karl-Valentin- und Liesl-Karlstadt-Figuren am Münchner Viktualienmarkt, weil sie genügend populär, oder Sitzfiguren von Bert Brecht, weil sie politisch gewünscht sind.

Oder die Monumente werden gesichtslos, körperlos, am Ende für den Poeten wie für das Publikum bedeutungslos. Man beschaue sich den „Grande Disco“ von Arnaldo Pomodoro, den die Darmstädter für Georg Büchner, oder die Betonellipsen von Eduardo Chillida, die die Frankfurter für Goethe passend fanden.

Die Botschaft des Buches von Rolf Selbmann ist, daß der Kulturweg des bürgerlichen Denkmals vollends ausgeschritten ist. Ansprechend wird entfaltet die Entwicklung vom Tugend- und Dichterheroen der Aufklärung – begonnen in der englischen Gartenlandschaft von Stowe (Buckinghamshire) mit dem „Temple of British Worthies“, fortgeführt im Park mit der Rousseau-Insel in Ermenonville, in Deutschland endlich aufgegriffen im fürstlichen Schloßpark von Würzburg – zum Genie- und Klassikerkult im frühen 19. Jahrhundert – als monumentale

Einzelpersönlichkeit, zumeist Goethe und Schiller in Erz, oder in einem Pantheon vereint, wie in der Walhalla – und schließlich zur individualisierten und wirklichkeitsgenauen Dichterfigur – lebensecht märkisch Theodor Fontane in Neuruppin oder alpenwandernd Ludwig Anzengruber in Wien.

Die Selbstdarstellung des deutschen Bildungsbürgertums in der Denkmalsplastik seiner Klassiker ist zerfallen, damit freilich auch der Kanon der Klassik mitsamt ihrer romantischen und realistischen Oppositionen im letzten Jahrhundert. Deshalb wohl auch die späte Irritation der Kunst- und Literaturwissenschaftler. Was an Glaubwürdigkeit der Gestalten und Bilder vor un-

seren Augen dahingegangen ist, hat auch seine Verbindlichkeit und Maßstäblichkeit in unseren Köpfen weggerafft. Kulturgeschichtlich haben sich die drei Bedingungen des bürgerlichen Denkmals allmählich aufgelöst: die gemeinschaftliche Pflege des Nachruhs von großen Kulturpersönlichkeiten, die öffentliche Repräsentation der Nationalkultur, die erzieherische Mahnung an die nachfolgenden Generationen zur Verehrung und Andacht des „Großen“, eine Art Weltfrömmigkeit in der sonst so nüchternen Bürgerkultur. In der Massen- und Mediengesellschaft, die nur Touristen und Konsumenten kennt, ist weder die Sprache der „geistige Raum der Na-

tion“, wie ich ein berühmtes Wort von Hugo von Hofmannsthal abwandle, noch sind es die Bilder und Büsten ihrer Schöpfer und Kunder.

Das bürgerliche Denkmalsdenkmal ist kunstgeschichtlich hervorgegangen, wie das Buch sehr gelehrt zeigt, aus den Fürsten- und Feldherrnmonumenten in Renaissance und Barock dort und aus der schon bürgerlichen Grab- und Kirchenplastik in der frühen Neuzeit hier. Heute ist es selbst zum Grabmal geworden. Nicht nur im Sinn des Verfassers, daß nämlich das Dichtergrab als „letzte Authentizität“ zum sinnfälligen Ort unseres sehr individuellen Zwiegesprächs und unserer, wie er sagt, privaten Auseinandersetzung mit dem verehrten Poeten wird. Sondern auch in dem weiten Sinn, daß die Dichterdenkmal auf unseren Straßen und Plätzen, vor Gebäuden und in Parks, Kenotaphe der bürgerlichen Kultur geworden sind.

Horst Baier,
Konstanz



Die Hoffnung II (Detail), 1907/08, New York, The Museum of Modern Art; aufgenommen in Gottfried Fliedl: **Gustav Klimt, 1862–1918**, Benedikt Taschen Verlag, Köln, 1989, 239 Seiten, 221 Abbildungen, davon 141 farbig, kartoniert, 29,95 DM. Fliedl beleuchtet in dem reich bebilderten Werk Klimts Opus vor dem Hintergrund seiner Zeit und kommt so zu einer Würdigung, die auch kritische Gesichtspunkte nicht verleugnet.

rör

Hajo Düchting: Paul Cézanne, 1839–1906, Natur wird Kunst, Benedikt Taschen Verlag, Köln, 1988, 248 Seiten, 241 Abbildungen, davon 186 farbig, Biographie, Bibliographie, Register, kartoniert, 29,95 DM

Paul Cézanne war Impressionist, Symbolist und schließlich Vorläufer der Kubisten. Er war zeit seines Lebens erfolglos. Er war cholerisch, selbstzweiflerisch, einzelgängerisch, ehrgeizig, finanziell vom Vater abhängig, der ihn schikanierte, ödipal-sexualneurotisch, schließlich diabetisch. Mit viel psychologischer Einfühlung zeichnet der Kunsthistoriker Düchting Leben und Werk dieses in kein Klischee passenden Malers nach, und man findet in dem hervorragenden gedruckten Buch wahrscheinlich die größte Sammlung von Cézanne-Bildern, die es bisher zwischen zwei Buchdeckeln gibt – und dies ist noch immer nur etwa ein Viertel seines Werkes!

bt